



Der Fluss atmet anders in diesen Tagen.

Schwerer. Träger. Bedrohlicher.

Im Februar 2026 hat sich die Garonne in eine wuchtige, bräunliche Wassermasse verwandelt, die sich unaufhaltsam durch den Südwesten Frankreichs schiebt. In der Gironde steigen die Pegel auf Werte, die seit Jahrzehnten kaum gemessen wurden. Die Region erlebt Ausnahmezustand – und eine erneute Lektion in Demut gegenüber der Natur.

Auslöser der dramatischen Entwicklung war das Sturmtief Nils, das mit ungewöhnlicher Wucht vom Atlantik hereinbrach. In der gesamten Nouvelle-Aquitaine bestimmen seither hydrologische Warnmeldungen, Evakuierungspläne und bange Blicke auf die Pegelanzeigen den Alltag. Die Behörden riefen die höchste Hochwasserwarnstufe aus. Ein Schritt, der nicht leichtfertig erfolgt.

Diesmal trifft es nicht nur einzelne Uferabschnitte.

Das gesamte Flusssystem wirkt überlastet.

Bereits flussaufwärts, im Département Lot-et-Garonne, standen mehrere Gemeinden teilweise oder vollständig unter Wasser. In Tonneins verschwanden Straßen unter trübem Hochwasser. Der Druck auf die Deiche wuchs bedrohlich. Rund 1.500 Menschen verließen vorsorglich ihre Häuser. Wer einmal erlebt hat, wie Feuerwehrleute in Gummistiefeln an Türen klopfen und zur Eile mahnen, vergisst diesen Moment nicht so schnell.

Die Gironde, am Unterlauf des Flusses gelegen, spürt nun die geballte Kraft der Wassermassen. Die Garonne funktioniert wie ein Trichter. Regen, der über den Pyrénées, dem Gers, dem Lot und der Dordogne niedergeht, sammelt sich unaufhaltsam in Richtung Bordeaux und Mündung.

Eine schlichte, unerbittliche Mechanik.

In Bordeaux selbst herrscht angespannte Wachsamkeit. Die historischen Uferpromenaden, einst Symbol städtischer Erneuerung, stehen stellenweise unter Wasser. Radwege verschwinden, Hausboote schwanken im kräftigen Strom. Noch bleiben katastrophale Höchststände aus – doch die Nervosität liegt in der Luft.

Auf dem Land zeigt sich die Lage oft dramatischer. Nebenstraßen sind abgeschnitten, Felder überflutet, Betriebe blicken auf Ernten, die buchstäblich im Wasser stehen. In manchen Orten



herrscht eine eigentümliche Stille. Kein Verkehr, kein Stimmengewirr. Nur das gleichmäßige Rauschen des Flusses. Fast gespenstisch.

Meteorologen sprechen von einem außergewöhnlichen Ereignis. Orkanartige Böen trafen auf Böden, die nach einem ohnehin nassen Winter kaum noch Feuchtigkeit aufnehmen konnten. Fällt auf gesättigte Erde weiterer Starkregen, fließt das Wasser oberirdisch ab. Es sammelt sich, beschleunigt, drängt in Bäche und Ströme.

Die Folge: Überflutung.

Historisch betrachtet kennt die Region dieses Risiko. Chroniken berichten bereits im Mittelalter von schweren Hochwassern. Doch der Rhythmus verändert sich. Extreme Ereignisse treten häufiger auf, intensiver, flächendeckender. Was früher als Jahrhundertflut galt, wirkt heute fast zyklisch. Man möchte sagen: Das Klima dreht am Lautstärkereger.

Längere Trockenphasen im Sommer, drastische Regenmengen im Winter – ein irritierender Gegensatz. Die Wissenschaft beschreibt eine Beschleunigung des Wasserkreislaufs. Mehr Energie in der Atmosphäre führt zu heftigeren Niederschlägen. Die Gironde illustriert diese neue Realität exemplarisch: Wasserknappheit in heißen Monaten, Überfluss in der kalten Jahreszeit. Verrückt, aber wahr.

Krisenpläne greifen, Einsatzkräfte koordinieren Evakuierungen, Pegelstände stehen unter permanenter Beobachtung. Dennoch zeigt sich eine Grenze staatlicher Steuerung. Gegen die langsame, stetige Kraft eines anschwellenden Flusses existiert kein schneller Hebel. Technik verschafft Zeit – Kontrolle jedoch nicht.

So bleibt vorerst nur das Warten.

Auf sinkende Pegel.

Auf trockenere Tage.

Und auf die bange Frage, die sich hinter vorgehaltener Hand viele stellen: Wann kommt die nächste Flut?

Die Garonne bleibt Lebensader und Risiko zugleich. Sie nährt Weinberge, prägt Landschaften, schenkt Städten Identität. Doch sie erinnert mit jeder Flut daran, dass menschliche Planung an natürlichen Grenzen endet.



Wenn der Fluss nicht mehr schweigt: Die unaufhaltsame Flut in der Gironde

Ein Fluss vergisst nichts.

Und er verhandelt nicht.

Daniel Ivers